

Über die Bedeutung des kirchenmusikalischen Chorgesangs¹

Als Frauen und Männer unserer Kirchengemeinde im Jahre 1896 das gemeinschaftliche Singen im Raum der Kirche anhoben, da war dies Teil einer Singebewegung, die von der Mitte des vorigen Jahrhunderts an die ganze Gesellschaft erfaßt hatte. Männerchöre entstanden, Ergebnis eines damals durchaus fortschrittlichen Aufbruchs in Selbstbestimmtheit und Mündigkeit. Man ließ sich, biedermeierlich und spätromantisch gestimmt, die Pflege des deutschen Liedguts angelegen sein. Schichtenspezifische Gruppierungen kamen hinzu: Arbeiterchöre, Turner, Wanderer - der gesellschaftliche Kosmos im Lied. In jener Zeit entstanden auch die Kirchenchöre in unserer Region. Ihre Besonderheit gegenüber den anderen Sangesformationen lag zuerst an ihrer Gemeindebezogenheit und an den Frauen. Nicht anderswo, aber hier, nämlich in der Kirche, hatten die Frauen die Möglichkeit und Gelegenheit, sich vollgültig und nach der besonderen Begabung ihrer Stimmgestalt in das gesangliche Leben einzubringen. Man sang gemeinschaftlich der musica, man sang gesellige Lieder, man schätzte und pflegte die Tonkunst überhaupt. Darunter bildeten die Lieder des Glaubens einen zentralen Schwerpunkt, und so gewann man aus dem chorischen Singen heraus höchst emanzipatorisch Anteil an der gleichberechtigten Mitgestaltung des gottesdienstlichen Geschehens. Die Kirchenchöre sind auf diese Weise von ihrer Geschichte her zu einem entscheidenden Kristallisationspunkt für ein selbstbestimmtes, mündiges Gemeindeleben geworden. Das darf man nicht unterschätzen. Zu einer Zeit, als in der gottesdienstlichen Gemeinde das Wort zu ergreifen noch allein den Pfarrern vorbehalten war und alle Welt es noch für selbstverständlich hielt, dass die Frau in Kirche und Gesellschaft zu schweigen habe: in eben jener Zeit erhoben in unseren Kirchenchören Männer und Frauen gemeinsam ihre Stimme; und wie in der frühen Zeit der Reformation der gottesdienstliche Gesang der versammelten Gemeinde zum Merkmal einer sich aus klerikaler Bevormundung lösenden Glaubensgemeinschaft geworden war, so wurden die Kirchenchöre im Ausgang des vorigen Jahrhunderts zu frühen Vorreitern eines gleichberechtigten Miteinanders von Männern und Frauen in der Kirche. Dies, wie gesagt, sei nicht unterschätzt, wenn wir heute die Bedeutung des kirchenmusikalischen Chorgesangs bedenken. Nur allerdings erhielten die Kirchenchöre der ehemals reformiert geprägten kurpfälzischen Region, und also auch der Unsere, in jener Zeit auch ihr musikalisches Grundgerüst. Dieses wiederum war

¹ Festschriftbeitrag 1996 anlässlich des 100jährigen Bestehens des Evangelischen Kirchenchors Heddesheim.

nicht zuerst den großen Namen und Werken der eher norddeutsch - lutherisch geprägten *musica sacra* verpflichtet. Die Kirche wurde im Ensemble der damaligen gesellschaftlichen Kräfte zuallererst als Raum des Feierlichen und Weihevollen wahrgenommen. Dem Chor oblag die Ausgestaltung und Untermalung erhebender Gefühle. Das reduzierte nicht nur seine musikalischen Möglichkeiten. Das Nonkonforme und Herausfordernde der biblischen Botschaft, das Beharren des Glaubens am richtenden Wort und an den gnadenvollen Verheißungen Gottes verbarg sich unter dem Pathos und der gelegentlich auch sentimental gefälligen des herrschenden Zeitgeschmacks; wie denn eben damals die Kirche insgesamt gewissermaßen als eine begründende Ergänzung zu den Geschäften der Welt gesehen wurde. Über Jahrzehnte hinweg blieb deshalb das kirchenchorische Musizieren in unseren Gemeinden musikalisch, inhaltlich und organisatorisch einer gesangsvereinsmäßigen Struktur verhaftet. Ein Vierteljahrhundert nach der Gründung unseres Kirchenchors schreibt Heinrich Macke, damals Musiklehrer in Schriesheim, in der "Dorfheimat", der Vorgängerin des heutigen Mitteilungsblatts der politischen Gemeinde Heddesheim: Es wurden "seit einigen Jahrzehnten fast überall in größeren Evangelischen Gemeinden Kirchenchöre gegründet, die eine erfreuliche Tätigkeit im Dienste der Gemeinde entfalten und sich der hohen Aufgaben bewußt sind. Die herrlichen und gewaltigen Tonschöpfungen der Vergangenheit in ihrer vollen Schönheit auch der Gegenwart darzubieten, Lob- und Danklieder zu singen zu Ehren des Schöpfers der herrlichen Tonkunst. Sie üben das köstliche deutsche Volkslied. Die bringen unsere kraftvollen Choräle und Kirchenlieder mehrstimmig der Festgemeinde zu Gehör. Sie üben aber auch durch das Mitsingen der gemeinsamen Lieder im Gemeindegottesdienst einen belebenden und erfrischenden Einfluß auf die singende Gemeinde aus." (Dorfheimat Nr. 7 vom Juli 1922). Man sieht und liest, wie in jener Zeit die Besinnung auf Kern und Nerv geistlich bezogenen Singens und Musizierens noch wenig Fahrt gewonnen hatte. "Meine Seele erhebt den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes", heißt es im Lobgesang Mariens (Lk 1, 46) - von solch kirchenmusikalischer Zentrierung auf das Spezifische des biblisch-neutestamentlichen Gesangs sind die Ausführungen Heinrich Macks einigermaßen weit entfernt.

Das Bild änderte sich mit der sogenannten Liturgiebewegung innerhalb der Evangelischen Kirche, die eben gerade zu jener Zeit unter dem Eindruck der Katastrophe des Ersten Weltkriegs anhub. Damals machten sich bedeutende Theologen und Liturgiker wie Karl Barth und Wilhelm Stählin daran, das Wort der Heiligen Schrift als das einzige und entscheidende Kriterium christlicher Glaubensäußerung neu zu entdecken und zu formulieren. Musikalisch entsprach dem die Rückbesinnung auf genuin evangelische Formgebungen, wie sie sich in den

der Reformation folgenden Jahrhunderten entwickelt hatten. Um es etwas vereinfacht auszudrücken: der geistlich bezogene musikalische Gedanke begann, sich von der alles überragenden Gestalt Beethovens zu lösen. Er fand eine neue, geistlich begriffene Autorität an Johann Sebastian Bach. Er verließ die schmerzlich-seligen Gefilde Franz Schuberts und wandte sich zurück an die spröde, geistlich konzentrierte Chormusik von Heinrich Schütz. Das geschah zwischen den Kriegen, jedenfalls in den Zentren des kirchenmusikalischen Geschehens, und ergriff unter den Erfahrungen und Folgen des Nationalsozialismus in Deutschland geradezu flächendeckend die Gemeinden und ihre Chöre. Ausdruck dieser Entwicklung war das Evangelische Kirchengesangbuch EKG von 1951, von heute her gesehen eine nachgerade puristisch anmutende Sammlung geistlicher Lieder und Gesänge, deren Richtschnur und Kanon in konsequenter Linie inhaltlich wie musikalisch im oben zitierten Lobgesang Mariens zu finden ist.

Man darf an dieser Stelle nicht verschweigen, daß diese Entwicklung für unsere von Ausbildung und Möglichkeiten her eher begrenzten gemeindlichen Kirchenchöre nicht leicht gewesen ist. Das gesellige und je anlassweise feierliche Singen im Raum der Kirche fand sich unter Einfluß der Kirchenmusiker und Pfarrer einer neuen, nämlich auf Teilhabe an der Evangeliumsverkündigung ausgerichteten Zielbestimmung unterworfen. Klarer und entschiedener als vordem erschien der Kirchenchor, bisher gewissermaßen als innerkirchlicher Gesangsverein begriffen, jetzt als Gruppe und Kernstück der biblisch und gottesdienstlich verpflichteten Gemeinde. Das mutete den Sängerinnen und Sängern Formen zu, nicht zuletzt auch musikalische Formen, die, wenngleich durchaus alt, nämlich ins 17. und frühe 18. Jahrhundert ragend, den bis dahin geltenden Sing- und Hörgewohnheiten durchaus fremdartig und also neu waren. Der Kirchenchor wurde jetzt als Träger der gesungenen Christusbotschaft und Kerngestalt der sich in Hörbereitschaft, Fürbitte, Bitte und Lobpreis Gott zuwendenden Gemeinde verstanden. Was unseren Evangelischen Kirchenchor Heddesheim angeht, so war er immerhin schon im 87. Jahr, als er - erstmalig in seiner Geschichte - unter Leitung unseres damaligen und in der geistlichen Ausrichtung des Chors überaus verdienstvollen Kantors Gerhard Voth eine Kantate von Johann Sebastian Bach zum Gottesdienst der versammelten Gemeinde beitrug. Das ist am 2. Advent im Jahre 1983 geschehen. Damals musizierte unser Kirchenchor zusammen mit dem Heidelberger Kantatenorchester die Kantate "Nun komm, der Heiden Heiland" (BWV 62). Ich erinnere mich daran als an einen Meilenstein in der Entwicklung unseres Chors.

So charakterisiert denn also der gottesdienstliche Ort, in den das kirchenchorische Singen einmündet, ebenso wie die hierauf bezogene formale und inhaltliche Abzweckung seiner Chorsätze, Motetten und Kantaten die Differenz des Kirchenchors zu allen anderen Chören. Diese haben Publikum, Empfänger und Nutznießer des von Sängerinnen und Sängern gestalteten Wohlklangs. Jener aber, der Kirchenchor, hat Mitteilhaber und Gesprächspartner des Glaubens. Seine Sache ist es, das Lob Gottes zu singen, teilzuhaben an der Verkündigung der Christusbotschaft, die hohen Zeugnisse der kirchenmusikalischen Vergangenheit zu pflegen und zu bewahren, das zeitgenössische Liedgut des Glaubens einzubringen und zu popularisieren, Vor allem aber ist es seine wichtigste und höchst zu veranschlagende Aufgabe, Geburtshelfer für den Gesang der Vielen, Lehrmeister und Vorsänger der gottesdienstlichen Gemeinde in ihrer Gesamtheit zu sein. Deshalb, wie gesagt, hat der Kirchenchor kein Publikum, sondern Gesprächspartner und Teilhaber des Glaubens. Er ist ein Kernelement in Erbauung und Auferbauung der Gemeinde. Aktive Chormitglieder sind aktive Gemeindeglieder, eine einfache Wahrheit, nicht zu vergessen, und indem sie musikalisch unsere geistlichen Versammlungen vorbereiten und mitgestalten, sind sie Einüber des Glaubens und Mitträger im Gottesdienst der großen Schar: auf dem Weg der Herzen zu Gott deren Stimme und Gesang; auf dem Weg Gottes in die Herzen seine Herolde und Verkündiger. Deshalb soll niemand die Bedeutung des Kirchenchors für die Kirche, für die Gemeinde und für die Weitergabe des Glaubens unterschätzen. 100 Jahre Chorgeschichte sind auch 100 Jahre Kirchen- und Glaubensgeschichte. Es haben, was unseren Chor angeht, inzwischen vier Generationen daran teil. Wer im Kirchenchor das Singen lernt, der übt mit dem Singen den Glauben, und wer mit dem Singen den Glauben übt, der lernt in beidem nicht bloß die Liebe zum Gesang. Hinzu kommt die Liebe zur Gemeinde; hinzu kommt die Liebe zur Kirche; hinzu kommt die Liebe zum Herrn.

Ein letztes: In welchem Umfang unsere Chöre das musikalische Selbstverständnis unserer Gemeinden mitprägen und gestalten, das zeigt sich nicht zuletzt am soeben eingeführten neuen Evangelischen Gesangbuch (EG): Erstmals in der Geschichte unserer gottesdienstlichen Liedsammlungen findet sich in ihm eine Reihe mehrstimmiger Sätze ausgedrückt. Ohne die nachhaltige Verankerung chorischen Singens in unseren Gemeinden wäre die Selbstverständlichkeit, mit der sich diese Sätze der Gemeinde zum gottesdienstlichen Gebrauch anbieten, kaum denkbar. In ihnen schlägt sich augenfällig nieder, was die Kirchenchöre in vielen Jahrzehnten beharrlicher Chorarbeit geleistet haben.